

Transalp 2004 – vom Berner Oberland über Augsburg zum Mittelmeer

Datum	Dienstag, den 07.09.2004	<u>Routenverlauf</u> Cesana - Rhuilles - Col Thures - Abries - Belvedere du Viso - Abries <u>Übernachtung:</u> Hotel Relais du Viso in Abries Tel. unbekannt HP 40,- €/Person
Startort	Cesana	
Zielort	Abries	
Tiefster Punkt	Cesana 1344 m. ü. NN	
Höchster Punkt	Col de Thures 2.797 m. ü. NN	
Distanz	63 Kilometer (mit Abstecher)	
Auffahrt	2050 Höhenmeter (mit Abstecher)	
Abfahrt	1850 Höhenmeter	
Hilfsmittel	Keine	
Unterkunft	**	
Gastronomie	**	
Preis/Leistung	**	

Wir stehen heute schon um kurz vor sieben abfahrbereit neben unseren Rädern. Es ist noch nicht mal richtig hell. Die erste Teilstrecke geht jedoch nur knapp dreihundert Meter weit bis zu einer Bar, die jetzt bereits geöffnet hat und sich über regen Zulauf der arbeitenden Bevölkerung erfreut. Wir bestellen ein Frühstück und capuccino. Das Mahl besteht aus einem einzigen, in dünne Scheiben geschnittenen pannini sowie etwas Butter und drei Portionspäckchen Marmelade für uns beide zusammen. Mit etwas langem Gesicht vertilgen wir das Brötchen und schlürfen unseren Kaffee. Wir staunen nicht schlecht, als wir dafür 8 Euro abtreten müssen. Mit leerem Magen treten wir damit das erste Teilstück des heutigen Tages an. Einem aus dem Internet herausgefilterten Reisebericht einer Mannheimer Gruppe habe ich entnommen, dass die Strecke über den Col de Thures nur wenige Schiebestücke aufweist und sehr empfehlenswert sei. Vor allem die Abfahrt nach Abries sei absolute Spitzenklasse. Da wir bereits kurz nach Mittag in Abries sein wollen, haben wir geplant, am Nachmittag noch den Passo Vallanta am Monte Viso zu überqueren.



der weite Weg zum Col Thures

Die Strecke ab Cesana in das Thures-Tal legen wir bei eindringlicher Morgenkälte zuerst über eine Asphaltstraße und dann über einen Forstweg zurück. Erst nach über einer Stunde kommen wir nach einer Steilpassage an einem verfallenen und von Murmeltieren bevölkerten Weiler endlich in die Morgensonne und gönnen uns ein zweites Frühstück. Da der Weiterweg sehr sonnig aussieht, suche ich meine Baseballmütze. Diese findet sich jedoch weder in meinem Rucksack

Transalp 2004 – vom Berner Oberland über Augsburg zum Mittelmeer

noch in dem meiner Partnerin. Ich leere meinen Rucksack schließlich vollständig aus, aber es bleibt dabei, meine Lieblingsmütze fehlt im Bestand. Da ich mir sicher bin, dass ich sie gestern im Hotelzimmer noch in der Hand hatte, kann dies nur bedeuten, dass sie immer noch einsam und alleine gelassen dort liegt. Auch wenn ich kurz mit dem Gedanken spiele, aber zurückfahren ist bei unserem verbleibenden Zeitbudget wohl keine besonders gute Idee.

Der Weiterweg verläuft bis weit in das Tal hinein auf gut gepflegter Piste. Erst nach einer weiteren knappen Stunde können wir den Rest der Strecke bis zu Paßhöhe überblicken. Diese liegt noch in weiter Ferne. Die Qualität der Piste lässt mit zunehmender Höhe nach. Aus einem glatten und gepflegten Wirtschaftsweg wird zusehends das geröllübersäte und zerfurchte Überbleibsel einer früheren Militärstraße. Über weite Strecke überdecken Murkegel den Weg vollständig und erschweren selbst die schiebende Fortbewegung. Der meist in Nähe der Piste verlaufende Wanderweg weist in etwa dieselbe Qualität auf. Wir wechseln immer wieder zwischen beiden, um dann doch festzustellen, dass Fahren auf beiden keinen Spaß macht. Die letzten 200 Höhenmeter zum Col werden dann so steil, dass selbst an Fahrversuche nicht mehr zu denken ist und ich die letzten Minuten mit geschultertem Rad zurücklege. Alles zusammen haben wir wohl 500 Höhenmeter nach oben geschoben. Bis wir am Pass sind, ist es bereits halbeins. Aber die Abfahrt nach Abries dürfte ja schnell hinter uns liegen. Wir machen gerade fünf Minuten Pause, als von der anderen Seite zwei Wanderer heraufkommen. Sie scheinen ziemlich erstaunt zu sein, hier oben auf Leute zu treffen. Ich werde vorsichtig gefragt, ob wir DA runterfahren wollen. Als ich bejahe, ernte ich nur ein breites Grinsen. In der



der letzte Meter zum Pass



Am Col de Thures

Sicherheit, nur noch ein paar kurze Stücke schieben zu müssen, stellen wir unsere Sättel weit nach unten und bedecken unsere Häupter mit den Plastikscheiden. Zum Abschied fragen uns die Wanderer, ob es jetzt Akrobatik zu sehen gibt und grinsen wieder. Schon die ersten Fahrversuche enden damit, dass wir unkontrolliert abdriften. Das gerölldurchsetzte Grasgelände ist zudem sehr steil und teilweise absturzgefährdet. Wir lassen es lieber bleiben und wollen ein Stück schieben. Dieses Stück zieht sich immer weiter in die Tiefe, da der Weg einfach nicht flacher und das lose Geröll nicht weniger wird. Selbst die Kontrolle über das Gleichgewicht des eigenen Körpers ist auf dem staubtrockenen und rutschigen Untergrund schwierig. Erst gut 700 Höhenmeter tiefer erreichen wir etwas flacheres Gelände, das zumindest teilweise für uns fahrbar ist. Ausgerechnet hier bekommt Elisabeth am Hinterrad noch einen Platten. Sie schiebt gleich weiter und ich versuche mich wieder in fahrender Fortbewegung. Etwa 900 Höhenmeter unter dem Col Thures erreichen wir endlich eine Schotterpiste. Über eineinhalb Stunden haben

Transalp 2004 – vom Berner Oberland über Augsburg zum Mittelmeer

wir für den Abstieg benötigt.

Wir untersuchen erst einmal den angeblich plattensicheren, schlauchlosen Hinterradreifen von Elisabeths Rad. Unser Radhändler hatte uns UST-Laufräder wärmsten empfohlen, nachdem wir letztes Jahr solche Probleme mit Plattfuß und defektem Flickzeug hatten. Angeblich sei dies mit diesen Reifen gar kein Thema mehr. Falls aber doch, so müssten wir nur einen unserer Notfallschläuche einziehen. Wir versuchen zunächst, den Reifen wieder aufzupumpen und stellen auch sofort fest, dass die Luft wieder zum Ventil herauskommt. Irgendwie ist es an der Felge nicht mehr dicht. In diesem Fall hilft die Notfallbox unseres Radhändlers. Mit einigem Kampf schaffen wir es, das alte Ventil durch ein neues zu ersetzen und tatsächlich bleibt die Luft danach auf der richtigen Seite.



Über den kleinen Ort Le Roux gelangen wir schließlich nach Abries. Es ist bereits fast drei Uhr als wir uns in einem Cafe niederlassen, das zu einem kleinen Hotel gehört. Nach eingehendem Studium der Landkarte und mit den Erfahrungen des heutigen Tages entscheiden wir uns schnell dazu, den Versuch, heute noch über den Passo Vallanta zu kommen, gar nicht erst zu unternehmen. Es wären gut 1.200 Höhenmeter von denen im Aufstieg einige hundert zu schieben wären.



Blick zum Monte Viso

Wir quartieren uns gleich in diesem Hotel ein und machen uns wegen der noch frühen Tageszeit zu einem Abstecher auf. Ohne schweren Rucksack stehe ich eine gute Stunde später am Ende der fahrbaren Schotterpiste direkt unterhalb des Monte Viso. Dieser zeigt sich in der Abendsonne von seiner besten Seite.

Auf der Rückfahrt treffe ich wieder auf Elisabeth, die sich zwischenzeitlich recht gut von ihrer Erkältung erholt hat, aber noch nicht volle Leistung bringen kann. Da wir noch einkaufen wollen, lasse ich das Rad ordentlich laufen. In einer langgezogenen Rechtskurve gerate ich urplötzlich ins Schlingern, als mein Hinterrad ohne ersichtlichen Grund bei Tempo 40 vollständig und dauerhaft blockiert. Nachdem ich endlich stehe, traue ich meinen Augen kaum. Quer durch mein Laufrad steckt ein ca. 15 Zentimeter langer und gut doppelte Daumenstärke aufweisender Ast. An der Hinterbauschwinge hat er sich auf beiden Seiten eingehängt und stellt damit eine erstklassige Bremse dar. Eine Speiche musste die gesamte Bremswirkung übertragen und sieht dementsprechend auch sehr mitgenommen aus. Auch die Felge ist am Speichennippel leicht deformiert. Da die Felge trotzdem noch rund läuft, versuche ich, vorsichtig weiter abzufahren.

Transalp 2004 – vom Berner Oberland über Augsburg zum Mittelmeer

In Abries angekommen, baue ich das Laufrad erst einmal aus und begutachte den Schaden. Mit vorsichtiger Gewalt biege ich den Speichennippel zusammen mit der Felge wieder gerade und tausche anschließend die erste Speiche in meinem noch jungen MTB-Leben aus. Eine kleine Testfahrt mit stolzgeschwellter Brust ergibt, dass das Rad anstandslos läuft. Elisabeth hat uns zwischenzeitlich mit Proviant für morgen versorgt.

Das erste Mal auf unserer Tour ist die Unterbringung unserer Räder nicht ganz so optimal. Es gibt zwar einen Abstellschuppen hinter dem Haus, dieser besitzt jedoch nur eine Holztür, die sich nicht einmal ganz schließen lässt. Wir verstecken unsere Fahrzeuge so gut es geht hinter Bierkästen. Da selbst eine Möglichkeit zum Anketten an ein Rohr oder ähnliches fehlt, nehme ich kurzerhand ein leeres 50 Liter-Bierfass aus Metall und verbinde es mit Hilfe unserer Schlösser mit den Rädern. Das dürfte einen potenziellen Dieb dann doch vor gewisse Probleme stellen.

Meine nicht mehr vorhandene Mütze lässt mir immer noch keine Ruhe. Elisabeth lacht bloß darüber und sagt, ich solle mir halt im angrenzenden Souvenirgeschäft gleich eine neue kaufen. Dass diese Mütze für mich aber ein bisschen mehr als nur ein Sonnenschutz darstellt, ist ihr nicht zu vermitteln. So manchen von mir vergossenen Schweißtropfen hat mein treuer Begleiter ohne zu murren im Laufe der gemeinsamen Abenteurer aufgesaugt.

Noch vor dem Abendessen rufe ich in unserer gestrigen Unterkunft an. Zum Glück hebt Elisabeth immer alle Übernachtungsbelege für das Fotoalbum auf. Trotz des Ruhetages ist der nette Wirt gleich am Telefon. Mit meinen mageren Italienischkenntnissen gelingt es mir trotzdem schnell, mein Problem ausreichend zu schildern, da die Mütze bereits gefunden und auch nicht weggeworfen wurde. Bevor ich noch überlegen kann, wie ich wieder zu meiner geliebten Kopfbedeckung komme, fragt mich der Wirt, wie wir morgen weiter fahren wollen. Ich zähle kurz die folgenden Stationen auf und erhalte dann die Auskunft, dass er eine Möglichkeit sieht. Sein Schwager fährt morgen zusammen mit seinem Sohn mit dem Rennrad über Cuneo auch in diese Gegend. Ich solle in ein paar Minuten noch einmal anrufen und er würde zwischenzeitlich mit ihm sprechen. Im zweiten Telefonat machen wir schließlich aus, dass sein Schwager die Mütze morgen im Laufe des Tages in der Touristeninformation des Städtchens Sampeyre abgeben wird. Durch diesen Ort müssten wir morgen nachmittag ebenfalls kommen. Ich kann mir zwar kaum vorstellen, dass das klappen wird, aber es wäre wirklich toll. Auf jeden Fall bin ich über die Hilfsbereitschaft begeistert.

Der Tag endet wie immer mit einer ausgedehnten Mahlzeit. Es ist zwar keine kulinarische Spitzenleistung, aber gute französische Hausmannskost, die uns zufrieden und kalorienversorgt ins Bett sinken lässt.